

Nassauer Anzeiger



Ämtliches Organ

für die Stadt Nassau und für Bergnassau-Scheuern.
Publikationsorgan für das Königl. Amtsgericht Nassau.

Bezugspreis:

Vierteljahr 1.20 Mk. ohne Bringerlohn.
Erscheint dreimal:
Dienstags, Donnerstags, Samstags.

Anzeigenpreis:

Die einspaltige Borgiszeile 15 Pfg.
Die doppelspaltige Reflamezeile 50 Pfg.

Filialen in Bergnassau-Scheuern, Sulzbach, Obernhof, Attenhausen, Schweighausen, Weinähr, Elfenhütte und Hömberg.

Telegramme: Buchdruckerei Nassaulahn.

Samstags: Abwechselnd „Unser Hausfreund“ und „Ratgeber für Feld und Haus“.

Fernsprecheranschluß Nr. 24.

Nr. 142.

Druck und Verlag:
Buchdr. Heinr. Müller, Nassau (Bahn).

Donnerstag, 3. Dezember 1914.

Verantwortung:
Heinrich Müller, Nassau (Bahn).

37. Jahrg.

Weihnachten in Feindesland!

Weihnachten, das Fest der Freude für Jung und Alt rückt heran. Tausende von geschäftigen Händen rühren sich in diesen Tagen, um unseren tapferen Krieger in Feindesland eine Freude zu bereiten und ihnen die Festtage so angenehm als möglich zu bereiten. Da dürfte die Schilderung eines Weihnachtsfestes deutscher Krieger auf fremder Erde unseren Lesern willkommen sein. In seinem von F. W. Brepohl unter dem Titel „In Kampf um Ehre und Leben“ herausgegebenen Tagebuch schildert der aus Nied bei Frankfurt stammende, als freiwilliger Unteroffizier im Deutsch-Südwestafrikakrieg, Johann Ferdinand Nohr, (jetzt Postschaffner in Wiesbaden) eine Weihnachtsfeier auf südwestafrikanischer Erde, inmitten des Kampfgetümmels wie folgt:

„Der heilige Abend war herbeingebracht. Als deutsche Soldaten ließen wir es uns nicht nehmen, auch hier, mitten in Feindesland, fern von der Heimat, das Weihnachtsfest nach alter deutscher Sitte mit einem Weihnachtsbaum zu schmücken. Ein als Esch für den Tannenbaum geeigneter Strauch war bald gefunden. Erst waren wir um den Schmuck verlegen. Woher sollten wir den in der Wildnis nehmen? Aber ein Kamerad wußte Rat. Alte leere Konserndbüchsen, buntes Papier und Verbandmatten wurden herbeigeschafft und recht bald war ein weihnachtsbaumähnliches Gebilde fertig. Licht hatten wir keine. Deshalb wurde vor dem Baum ein Feuer angezündet, welches die Kerzen ersetzen sollte. Recht herzlich wurde uns zu Mut, als nun, umgeben vom Feinde, aus rauher deutscher Soldatenkehle das „Ihr Kinderlein kommet, o kommet doch all“ zum Himmel emporhallte. Fröhliche Gesichter sah man allenthalben als „O du fröhliche, gnadenbringende Weihnachtszeit“ angestimmt wurde und nie habe ich den erfreulichen Einfluß dieses Liedes tiefer empfunden, wie damals in der Wildnis von Südwestafrika. Unsere Gedanken schweiften weithin übers Meer in die traute Heimat. Im Geiste sahen wir die geliebten Anverwandten in gehetzter Stube fröhlich unter dem Weihnachtsbaum versammelt. Sie gedachten gewiß unserer, wie wir, umgeben von Gefahren, mit ihnen im Geiste vereint, die frohe Botschaft „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“ an unser Ohr schallen ließen. Nur an unser Ohr? O nein, sie ging tief in unsere Herzen hinein. War es nicht Hohn, „Friede auf Erden“ mitten im Krieg? Ach nein, eine frohe, liebevolle Stimmung zog in unsere Herzen, trotz des drohenden Kampfes. Endlich einmal würde auch Friede in Südwestafrika. Der Wachmeister hielt eine kernige Ansprache und ließ noch einmal alles, was wir in fremdem Lande erlebt, an unserem Geiste vorüberziehen. „Friede auf Erden“, ach möchte die Verheißung Wahrheit werden, so schallte es jetzt wieder in meinen Ohren, als wir der gefallenen Kameraden gedachten. Tiefe Stille herrschte unter uns. Als nun einer der Kameraden das „Stille Nacht, heilige Nacht“ anstimmte, da erfüllte mich eine stille feierliche Wehmuth und ein helles Gebet stieg aus meinem Herzen auf — wie in Kindertagen.

Der Ernst des Augenblickes erinnerte uns aber daran, daß vielleicht auch uns bald der Heldentod bevorstand. In diesem Bewußtsein stimmten wir das Reiterlied: „Morgenrot, Morgenrot leuchtet mir zum frühen Tod“ an. Der Heilmat galt aber darum auch unser Gruß bei der friedlichen und erhebenden Feier. Mit dem eindrucksvollen Lied „Gruß an die Heimat“ endete der Abend. Wir feierten ein Fest des Friedens mitten im Krieg, rüstend zum neuen Kampfe.

Die Feier war längst vorüber. Noch lange pflegten wir der Unterhaltung und suchten erst spät unser Lager auf. Noch im Traume hallte das „Morgenrot, Morgenrot“ mir nach. „Bald wird die Trompete blasen“, so gaultete der Traumgott mir eben vor, als ich durch Alarm aufgeschreckt wurde. Das Weihnachtsfest, der erste Weihnachtstag, das große Fest des Friedens, dessen Einbruch wir am Abend gefeiert, brach für uns mit neuem Kriegeslärm an. Der Befehl zum Ausbruch war gekommen und schon am Nachmittag setzten wir uns in Bewegung.“

Es ist wohl nicht möglich ohne innere Bewegung diese Schilderung der Feier zu lesen. Ein schlichtes deutsches Volkskind, ein einfacher Soldat läßt uns einen Blick tun in die Tiefe seines Gemütes, und was wir hier wahrnehmen, zeugt von so urdeutlichem Wesen, von solcher tiefen Innerlichkeit, daß es ein lebendiges Zeugnis für die Wahrheit des Herwegh'schen Wortes vom „Deutschen Volk“, dem Hoffnungsvolke der Erde wird. Solche Krieger sind keine Barbaren, sie sind die Söhne echter Kultur.

Ihrer in unseren Tagen nicht nur zu gedenken, sondern ihre Weihnacht reichlicher zu gestalten, ist daher auch die heiligste Pflicht des deutschen Volkes. Gedenken wir unserer tapferen Feldgrauen da draußen, indem wir ihnen reichliche Bescheerung bereiten, dann zeigen wir uns würdig unserer Söhne, die nicht nur Gut und Blut für das Vaterland opfern, sondern die auch inmitten von Kampf und Krieg, inmitten von Schlachtenlärm und Kanonendonner deutsche Eigenart, deutsche Gemütsstärke und deutsches Wesen bewahren.

F. W. Brepohl, Bad Nassau (Bahn)

Der Völkerkrieg.

Im Kampf mit den Indern.

Aus einem Feldpostbrief.

... Seit 16 Tagen liegen wir auf 60 bis 80 Meter Entfernung unseren Feinden im Schützengraben gegenüber, nur darauf bedacht, einander möglichst viel Schaden zuzufügen. Auch in der Nacht liegen uns gegenüber, die beim Geheiß mit ziemlich großer Sicherheit ihre scharfen Messer nach uns werfen. Die Kerls können einem, trotzdem es unsere Feinde sind, leid tun. Denn mit der europäischen Kampfesweise nicht bekannt, fallen sie beim Geheiß massenhaft unserem Infanterie- sowie Artilleriefeuer zum Opfer. Außerdem sind sie für die Engländer nur als Kanonensutter da. Bei einem Angriff, den ein Regiment unternahm, wurde folgendes von glaubwürdigen Zeugen beobachtet: In vorderer Linie lagen die Indier, dahinter als dichte Schützenlinie in den Gräben die Engländer. Die Indier mußten dem willenden Ansturm des Regiments standhalten, denn sofort, wenn sie zurückwollten, erhielten sie von den hinter ihnen liegenden Engländern Feuer und wurden so gezwungen, sich aufzuopfern. Ist das nicht geradezu gemeiner Mord? Und das Land, welches solche unglaublichen Freveltaten verübt, will für die Freiheit anderer Völker in den Krieg gezogen sein? Das ärgert mich sehr, aber ich habe keine Wahl. Ich muß mit und gerade dieses Schweigen machte ihn besorgt, entfesselte in ihm ein nicht mehr zu unterdrückendes Gefühl von Mißtrauen.

Giovannis Gedanken waren also ganz richtig, als sie sich vor dem Bild der Mutter in die Vergangenheit versenkte. Er erhob das Gesicht aus den Händen, nicht melancholisch. Dann ging er langsam im Zimmer umher.

Jetzt zog er an dem mittelfsten der drei Fenster die Vorhänge zurück, öffnete das Fenster und lehnte sich weit hinaus. Das Silberlicht des Mondes lag auf dem Wasser und ließ die Umrisse der gewaltigen Panzer erkennen, deren erleuchtete Schiffsflanken befanden, daß in ihnen noch reges Leben herrschte. Unweit vom Lande aber hob sich strahlend hell in schneeiger Weiße wie ein stummer, stolzer Riesenschwan das Kaiserliche Schiff aus dunkler Flut. In der Nähe die schlankste „Iduna“, die Jacht der Kaiserin. Vereinzelt dann, hier und dort, meist an den Landungsstegen der Bilen, schwebte Segler, die sich zuweilen, wenn der Sommerwind leise über sie hinstrich oder ein Wellentamm sich unter ihrem Kiel brach, kokett hoben und neigten.

An ihnen vorüber glitten an Land zurückkehrende Bote, deren Laternen wie Leuchttürme ausfuhren. Und nun kam ein Silberblich, und da noch einer und noch einer, — es waren Möven, die lautlos über die Wasserfläche schwebten, deren weißes Gefieder im Mondschein glänzte.

Giovanni hatte den Ellenbogen auf den Sims gestützt, das Haupt in die Hand gelegt, in Sinnen verloren sah er hinaus. Und in dieses Sinnen hinein ertönte die Stimme des Vaters, der plötzlich hinter ihm stand. „Du müdest mir etwas mitteilen, jagst Du vorhin beim Essen.“

Giovanni fuhr jählings herum. „Ja.“

„Dann schließe das Fenster und sage es mir jetzt; ich habe dann noch zu arbeiten.“

Mechanisch kam der Sohn dem Befehle nach, aber es war ihm, als schloße er den Frieden, den frischen, reinen Gottesodem, der da draußen über den Wassern schwebte, damit aus, als würde es sofort dumpf und schwül im Zimmer. Und diese Schwüle lastete auf ihm und bedrückte ihn. Nervös strich er die Waden aus der Stirn. Sein Auge glitt forschend über des Kommerzienrats unbewegte Züge und dann fast unwillkürlich zu dem Bilde der Mutter hinüber.

nicht zu denken. Oft genug bin ich vom Zugführer gewarnt worden, nicht zu tollkühn zu sein und mehr Deckung zu nehmen. Aber einmal im Gefecht, erfährt mich ein wahrer Taumel: Vorwärts, nichts als vorwärts. Ich weiß selbst nicht wie ich dazu komme. Aber es ist ein richtiger Rausch. Fängt das Gefecht an, denke ich wohl auch, wird diesmal die Reihe an dir sein? Aber die Gedanken sind bald vorüber. Schnell noch mal an Euch meine lieben daheim gedacht, und dann mit Gott für König und Vaterland ins Gefecht, und da gibt es genug anderes zu denken. Wieviel schon von meinen Kugeln gefallen sind, ich weiß es nicht. Bei einem Straßenkampf kamen sieben Engländer auf mich los. Da es noch schummrig war, es war sieben Uhr morgens, konnte ich nicht unterscheiden, was sie eigentlich wollten. Dem Feinde das Seitengewehr reinrennen, wäre mir unmöglich gewesen. Ich kann es einfach nicht machen. Und wenn es mein eigener Schaden ist. So nahm ich mein Gewehr, legte zweimal rasch an und schoß die nächsten nieder. In diesem Augenblick kam Hilfe und die anderen fünf Mann wurden gefangen genommen. Es war meine Rettung. Aber auch in diesem kritischen Moment habe ich die Fassung nicht verloren. So leicht hätten sie mich nicht bekommen. Liebe Mutter. Nun noch eine ernste Sache, die mir viel zu schaffen macht. Du selbst weißt es doch am besten, was für ein schlechtes und gottloses Leben ich vorher geführt habe. Die weißen Haare und die vielen Sorgen, die Du Dir gemacht hast. Es ist doch alles meine Schuld. Wie oft hast Du mich ermahnt, mich zur Besserung anzuhalten wollen und wie habe ich Deine Liebe gedankt. Immer neue Sorgen, neuen Kummer habe ich auf Dich gewälzt. Von der Religion habe ich als aufgeklärter Mensch nichts wissen wollen. Und jetzt wo man stündlich in Lebensgefahr ist, kann ich darüber nicht zur Ruhe kommen...

Die vier Gefahren für die englische Flotte.

Rotterdam, 30. November. Der Maasboode läßt sich aus London mitteilen: Bei einer ausführlichen Besprechung über den Zustand der Flotte behandelte Minister Churchill gestern im Unterhause die vier schlimmsten Gefahren, welche die englische Flotte zu fluchten habe. Die erste Gefahr sei die, daß die Engländer überrascht werden könnten, bevor sie Schlachtbereit daständen und die Schiffe in den Kriegshäfen lägen. Das sei die größte Gefahr, aber die sei Gott sei Dank jetzt vorüber. Die zweite Gefahr bestehe darin, daß die englischen Handelschiffe auf hoher See an den Schiffen der deutschen großen Panzerkreuzer zugrunde gehen könnten. Diese Gefahr bestehe noch wie vor. Die Admiralität habe die Verluste der Handelsflotte während der ersten Kriegsmomente auf 5 Prozent geschätzt, die wahren Verluste betrügen jedoch nur 1,9 Prozent. Die dritte Gefahr sei in den Minen zu suchen. Dieser Gefahr soll durch die Maßregeln entgegengetreten werden, welche die Regierung bereits getroffen habe. Eine vierte Gefahr seien die deutschen Unterseeboote. Die Zahl der englischen Unterseeboote sei viel größer als die Zahl der des Feindes, und die einzige Frage, warum denn die englischen Unterseeboote noch keine Resultate erzielt hätten, sei die, daß sie noch nicht Gelegenheit gehabt haben, deutsche Schiffe anzufallen. Ueber die Stärke der englischen Flotte sagte Churchill ferner, daß diese nun verhält-

Frauenliebe.

Roman von Clara Kulpe-Stübbs.

20

Er stand jetzt ganz dicht vor dem Bild; seine Hände ruhten auf dem glatten Ebenholzrahmen desselben, seine brennenden Augen hingen, Antwort heischend, an dem zart schönen Antlitz über ihm. Lächelte die Mutter jetzt noch? — Oder, großer Gott, war es ein Weh, was in den Mundwinkeln sich barg? Giovanni's Blick saugte sich förmlich fest, studierte jeden Zug, jede Linie des Gesichts. Und sah der Sohn mehr in demselben als andere? — Warum schlug er auf einmal die Hände vor das Antlitz und trat mit einem wimmernden Laut zurück? Warum?

Scheucht Dir den Seelenfrieden fort.

Warum, warum? Ein böses Wort:

Die Schuppen fiel es von Giovanni's Augen. O, nun war ihm manches klar, was er früher nicht hatte begreifen können, auch teilweise gar nicht beachtet hatte. Er erinnerte sich dunkel, wie mißtrauisch der Vater seine Gattin behütete.

Wenn Hellmut Arnheims Boot auf der Rückkehr von der West in die Nähe der Villa kam, da flog über seine Züge oft ein gequälter, hersehender Ausdruck, der jedoch sofort verschwand, wenn eine wundervoll weiche, glodenreine Frauenstimme sich in das leise Plätschern der Kielwellen mischte. Mit einem tiefen Aufseufzen der Erleichterung, wie erlöst von heimlicher Sorge, sprang er dann an Land.

So waren die Jahre verstrichen, nicht immer im heiteren Gleichmaß, sondern getrübt durch manch leidvolle Stunde, denn Giovanni hatte der Mutter Talent geerbt. Seine junge Seele war voll von Melodien, die ihm unter den Fingern hervorquollen und jubelnd und jauchzend den frischen Lippen entströmten.

Hellmut Arnheim sah es mit dem unruhigen Gefühl angstvoller Begehrtheit. Wo hinaus sollte das führen? Der einzige Erbe gehörte ins Kontor, durfte kein Künstler werden! Seit Generationen bestand sein Haus, nie und nimmer ließ er die Fama in andere Hände übergehen. Als er sich in diesem Sinne seiner Gemahlin gegenüber geäußert, hatte sie geschwiegen. Das tat sie immer, wenn sie ihm nicht Recht gab, aber auch nicht durch einen Widerspruch zeigen wollte,

Vor dem Kamin stand eine Gruppe mehrerer Sessel. Mit einer Handbewegung darauf deutend, sagte der Vater: „Sich dich!“ und nahm selbst Platz.

Giovanni setzte sich ihm gegenüber und hatte auch so das Mutterantlitz vor Augen. Es war ein Zufall, doch schien es ihm gleichsam ein Liebesbeweis von ihr, als wollte sie gegenwärtig sein, wenn die Würfel fielen, die über das Geschick ihres einzigen Kindes entscheiden sollten.

„Nun?“

Der Anruf des Vaters veranlaßte den Sohn — er sagte sich ganz kurz —, ihm seine Verlobung mitzuteilen.

Mit zusammengezogenen Brauen, sonst aber ohne jede Bewegung, nahm Hellmut Arnheim die Mitteilung entgegen. Nach einer Weile strich er sich langsam über den kurzgehaarten Kinnbart.

„Nun, und was weiter? Wie denkst Du Dir denn Deine Heirat?“

Giovanni sah überrascht auf: „Wie soll ich Sie mir denn denken, Papa?“ Der schwere Druck seiner Jünglingsjahre, die jahrelange Entzweiung von jeder vertraulichen Aussprache hinderte ihn jetzt, näher auf die Details, wie er sie sich ausgemalt, einzugehen. Es sah ihm wie ein Pflock in der Kehle, seine Stimme klang gepreßt: „Du liebe Zeit, Geld ist doch da, und was sonst noch ist.“

Er stockte, da fiel sein Vater in sarkastischem Tone ein: „Und was sonst noch ist, daran denkst mein Sohn nicht; natürlich, — wo das Geld herkommt, ist ihm egal! Aber ich sage Dir, es muß erst verdient werden, hörst Du?“ Ein scharfer Nachdruck lag auf jedem Worte des letzten Satzes.

„Besitzt Deine Braut Vermögen?“

Giovanni verneinte, wollte die Sachlage auseinanderlegen, doch eine energische, ablehnende Bewegung mit der Hand, ein kurzes: „Laß das, man kennt das schon!“ nahm ihm das Wort vom Munde.

Und dann weiter: „Von Familie?“

Da berichtete er nun, aber es klang nicht freudig. Das strenge Antlitz vor ihm, der scharfe, geschäftsmäßige Ton, in welchem sein Vater sprach, unterdrückte jede Regung wärmeren Gefühls. Die junge, leidenschaftliche Stimme klang dunkel, fast monoton, wie unter einem Zwange.

nismäßig größer sei als bei Ausbruch des Krieges. Während Deutschland Ende 1915 drei Dreadnoughts in seine Flotte einfügen könne, würde England seine Flotte bis auf fünfzehn weitere der größten Kriegsschiffe verstärken können. Es sei keine Übertreibung, führte der Minister weiter aus, wenn man sage, daß England während elf Monaten jeden Monat einen Ueberdreadnought fertigstellen könne, ohne daß der Feind etwas davon merke, und so würde England sich immer in derselben Position befinden, wie bei Beginn des Krieges. (Beifall.) Man müßte nur volles Vertrauen auf die Flotte haben und sie werde alle Wünsche des Reiches erfüllen, selbst wenn England isoliert dastehen würde. Aber wir haben, so schloß der Minister, mächtige Bundesgenossen zur See, mit denen wir auf die denkbar beste Weise zusammenarbeiten werden.

Französische Unzufriedenheit mit England.

Genf, 30. November. Courrier de Genève meldet aus Bordeaux, daß der englische Botschafter in einer Sondermission auf eine Woche nach London gereist sei. In leichten Kreisen wird in Bordeaux angedeutet, daß die plötzliche diplomatische Reise des Botschafters der Forderung Frankreichs nach einer vermehrten Entsendung englischer Hilfstruppen an die südöstlichen Teile der französischen Front gelte. Man ist in Frankreich mit der bisherigen Hilfeleistung Englands nur unvollkommen einverstanden. Es ist jetzt bekannt geworden, daß die britische Regierung die bereits begonnene Ausbildung indischer Truppen an der Front demnächst in größerem Maßstab durchzuführen gedenke. Der Gesundheitszustand der Indianer hat unter der Kälte und Feuchtigkeit außerordentlich gelitten und die indischen Soldaten mußten vielfach mit Leitern aus den Laufgräben geholt werden, da sie ganz steife Glieder bekommen hatten und sich nur schwer bewegen konnten. Für die indischen Truppen sollen etwa 65 000 Mann kanadischer Hilfstruppen an die Front geschickt werden. Bei der französischen Regierung erregt es nun einige Ueberaschung, daß England sich fast ausschließlich fremder Truppen bedient und von seinen eigenen Leuten möglichst wenige verwendet.

Rußlands Enttäuschung.

Stockholm 30. November. Der Korrespondent der Daily Mail schildert die Stimmung in den Kreisen Petersburgs über die Situation im Westen: Als ich während der ersten 10 Kriegswochen in Frankreich war, wurde oft die Frage geküßelt: „Warum machen die Russen nicht schnellere Fortschritte?“ Es war daher eigentümlich, als ich nach Rußland kam, wieder genau dieselben Worte zu hören: „Wie langsam geht es doch bei den Franzosen und Engländern zu, bevor sie die Deutschen aus Frankreich und Belgien getrieben haben.“ Ich muß nun bemerken, daß die Kämpfe im Westen den Russen höchst eigentümlich vorkamen, und daß diese sich in dem Glauben befinden, daß die Alliierten dort nur ganz kleine Fortschritte machen. Natürlich hat die große Masse der Russen keinerlei Verständnis hierfür, weil die meisten gar keine Ahnung haben, wie es im Westen aussieht. Aber auch die Mehrzahl der gebildeten und besseren Klassen folgt dem Kampfe im westlichen Europa mit sehr geringer Aufmerksamkeit. Die russischen Zeitungen sind fortgesetzt von Nachrichten aus dem Kriege erfüllt, und die öffentliche Meinung geht dahin, daß die Neuigkeiten sich Tag für Tag gleichen. Man kann sich auch gar nicht darüber wundern, wenn die Leser der Zeitungen, welche keine Ahnung haben, wo die verschiedenen Orte, die in den offiziellen Regierungstelegrammen genannt werden, liegen, schnell die verschiedenen Nachrichten durchfliegen und zum Schluß konstatieren, daß im Westen absolut keine neue Veränderung geschehen sei.“ Man kann hier gar nicht verstehen, warum die Franzosen nicht mehr Soldaten ins Feld geschickt haben. „Wo befindet sich eigentlich die französische Armee?“ frug mich ein hoher Beamter. „Man hat uns gesagt, daß Frankreich 4 Millionen Soldaten mobilisieren kann. Jetzt hören wir, daß man in Wirklichkeit höchstens 2½ Millionen einberufen kann, aber soweit wir wissen, hat Frankreich nur eine Million Soldaten im Kampfe stehen. Wo bleibt nun der Rest?“ — Noch weniger verstehen die Russen die englische Methode, eine Armee durch freiwillige Werbung zustande zu bringen. „Die Engländer wußten ja, daß Deutschland den Krieg vorbereitete, Schiffe und Zeppeline baute, um den Engländern die Herrschaft über die Meere zu entziehen. Wie konnte England da sich mit einer so kleinen stehenden Armee begnügen?“

Der Kaiser beim 18. Armeekorps.

Im Laufe der vergangenen Woche besuchte der Kaiser die Truppen des 18. Korps. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Anwesenheit des obersten Kriegsherrn unter den Truppen, die den Kaiser, wo er immer erschien jubelnd begrüßten. Der Kaiser ließ sich von dem kommandierenden General Excellenz v. Schenk auf einem Kommandeur-Beobachtungsstand, von wo aus die Stellungen der eigenen und der feindlichen Linien deutlich zu sehen waren, über die Lage genaue Meldung erstatten und verfolgte längere Zeit einen im Gange befindlichen Artilleriekampf.

Beim Abschied beauftragte der Kaiser den kommandierenden General, denjenigen Truppen, die er heute nicht hätte sehen können, seinen Gruß zu übermitteln, wünschend, daß dem Korps weiter noch recht große Erfolge beschieden sein möchten.

Der Kaiser auf dem östlichen Kriegsschauplatz.

Diese Nachricht ist nach verschiedenen Richtungen hin bemerkenswert. Wenn der Kaiser den Beschluß dazu gerade in diesen Tagen gefaßt hat, dann geht man vielleicht in der Annahme nicht fehl, daß die maßgebenden Stellen die Operationen die dort als die wichtigsten betrachten, und es dürfte die Hoffnung berechtigt sein, daß mit einer nicht mehr fern für uns günstigen Entscheidung zu rechnen ist. Werden aber die Russen in Polen entscheidend geschlagen, so wird auch der militärische Zusammenbruch Frankreichs nicht mehr lange auf sich warten lassen, dessen letzte Hoffnung ja die „russische Dampfwalze“ ist, die sich, alles vernichtend, auf Wien und Berlin wälzen sollte. Doch das wird die Zukunft lehren!

Der König von Belgien wieder verwundet.

Wie verlautet, ist König Albert an den Kämpfen an der Yser am Arm verwundet worden. Der Brüsseler Chirurg Professor Depage wurde zum König berufen.

Erfolgslose Fliegerbesuche in Friedrichshafen.

Zürich, 30. Novbr. Wie die neue Züricher Zeitung meldet, wurde vom Romanshorn der Schweizerer durch verschiedene Augenzeugen festgestellt, daß schon zweimal, das letzte Mal vor 3 Wochen, nächtlicherweise fremde Flieger über dem Bodensee und über Friedrichshafen erschienen, dann aber, als dort sofort alle Lichter ausgelöscht wurden, wieder abzogen,

ohne Bomben abzuwerfen. Man nimmt an, daß diese Besuche in gewissen Zusammenhänge stehen, mit einer systematischen Spionage durch die die feindlichen Mächte regelmäßig Kunde über die Vorgänge in Friedrichshafen erhalten. Jedenfalls ist festgestellt worden, daß bei dem kürzlich abgeschlossenen Flieger Briggs nicht nur genaue militärische Karten von Friedrichshafen, sondern auch ein verblüffend genauer Plan des ganzen Zeppelinareals mit sorgfältiger Einzeichnung der Standorte der Balonabwehrkanonen und Maschinengewehre gefunden wurde.

Feindliche Flieger über Gent.

Amsterdam, 30. November. Nieuws van den Dag meldet aus Sas van Gent, daß zwei Flieger, die über Gent dahinsogen, zehn Bomben geworfen haben. Drei Personen wurden verwundet. Die Flieger konnten ihr Ziel nicht erreichen. Sie wollten anscheinend ein deutsches Schiff, das im Kanal von Brügge lag, vernichten.

Generalfeldmarschall Hindenburg.

Hannover, 29. November. Eine Kundgebung für Generalfeldmarschall v. Hindenburg wurde heute Mittag dadurch veranstaltet, daß eine vieltausendköpfige Menschenmenge nach der Villa Hindenburg zog, um der Gemahlin des gefeierten Heerführers herzliche Glückwünsche zu dessen Erhebung in den höchsten militärischen Rang darzubringen. Der Turnerschaft, von der die Anregung zu diesem Zuge ausgegangen war, schlossen sich so viele Teilnehmer aus allen Kreisen der Bevölkerung an, daß der Zug eine unübersehbare Ausdehnung annahm. Nach Ankunft des Zuges an der Villa hielt Redakteur Dr. Hugo eine Ansprache. Der Redner schloß mit herzlichen Glückwünschen, die in ein Hoch auf Generalfeldmarschall v. Hindenburg und dessen Gemahlin ausklangen. Frau v. Hindenburg dankte bewegt in kurzen, herzlichen Worten für die Ehrung. Mit dem Gesang „Deutschland, Deutschland über alles“ fand die Kundgebung ihren Abschluß. An Generalfeldmarschall v. Hindenburg wurde folgendes Telegramm gesandt:

Hannovers dankbare Bevölkerung hat heute in endlosen Scharen jubelnd Ihrer hochverehrten Gemahlin die herzlichsten Glückwünsche und die liebevollste Verehrung zum Ausdruck gebracht. Mit unerschütterlichem Vertrauen auf Euer Erzählen weitere glänzende Führung der tapferen deutschen Ostarmee sprechen die hannoverschen Mitbürger und Mitbürgerinnen die herzlichsten Glückwünsche zum Generalfeldmarschall aus.

Wien, 29. November. (WTB) Die Blätter begrüßen die Ernennung Hindenburgs zum Generalfeldmarschall mit Freuden. So sagt das „Neue Wiener Tagblatt“: Wie einst Namen wie Moltke und Bismarck wie der Ton klirrenden Erzes durch die Welt ging, so klingt heute der Name Hindenburgs mit jubelndem Widerhall in tausend und aber tausend deutschen Herzen wider und ist für immer der Geschichte, der Heldensagen überliefert. In die Ehrungen, die Hindenburg erwiesen wurden, mischt sich der echte Jubel des ganzen mächtigen deutschen Volkes und seines österreichisch-ungarischen Verbündeten. Die „Neue Freie Presse“ zitiert das Dichterwort: „Glück hat auf die Dauer nur der Tüchtige“ und sagt: Der bisherige Generaloberst v. Hindenburg ist eine der volkstümlichsten Gestalten unter den deutschen Heerführern geworden. Das Blatt würdigt sodann die bisherigen Erfolge Hindenburgs.

Der Schwur am Grabe Mohameds.

Konstantinopel, 30. Novbr. Die Agence Ottomane erzählt aus Medina, daß 30 000 Muselmanen darunter auch Sais, Almas und Scherife der Beduinen sich um die heilige Fahne geschart haben, die unter Entfaltung großen Pompes von der heiligen Stätte her eingeholt wurde. Die Begeisterung der Bevölkerung ist groß. Tausend Mann, darunter der 65 Jahre alte Musti der Schaffiten, haben sich als Freiwillige einschreiben lassen, und am Grabe Mohameds geschworen, die Waffen nicht früher niederzulegen, als bis die Rechte des Vaterlandes und des Khalifats anerkannt sein würden.

Berlin, 1. Dezember. Dem bei Le Havre in den Grund gebohrten englischen Dampfer „Malachite“ ist jetzt ein zweites Schiff, der englische Dampfer „Primo“ gefolgt. Auch dieses Schiff wurde vor Le Havre von einem deutschen Unterseeboot vernichtet.

Berlin, 1. Dezember. Die Heeresverwaltung hat angeordnet, daß in bedeckten Güterwagen die zur Beförderung verwundeter Soldaten dienen, aber vom Heizkeßelwagen nicht geheizt werden können, tragbare Defen aufgestellt sind. Die Eisenbahndirektionen wurden beauftragt, solchen Anforderungen der Linienkommandanturen ungesäumt zu entsprechen und für das notwendige Heizmaterial Sorge zu tragen.

Berlin, 1. Dezember. (WTB Nicht amtlich.) Fernerhin sollen Feldpostbriefe im Gewicht von mehr als 250 bis 500 Gramm und Pakete bis zu 5 Kilo schwer in jedem Monate einmal auf die Dauer einer Woche zugelassen werden.

Das Antwerpener Gold beschlagnahmt.

Amsterdam, 1. Dezember. (Tel. Rtr. Bln.) Wie die „Daily Mail“ behauptet, ist der 7 200 000 Franken betragende Goldbestand der Antwerpener Stadtbehörde mit Beschlag belegt worden.

Um Belfort.

Zürich, 1. Dezember. (Tel. Rtr. Grk.) Der Züricher Tagesanzeiger meldet aus dem elsässischen Grenzgebiet: In den letzten Tagen haben wieder große Gefechte in der Gegend Senheim und Gewenheim stattgefunden. Die Franzosen versuchten, sich eine tiefer gelegene Zufahrtsstraße von Belfort her zu sichern, da die Vogesenpässe durch die Schneefälle unpassierbar werden. Der französische Vorstoß ist an allen Stellen zurückgeschlagen worden. Das Ringen um Belfort hat sich bis nach Süden scharf an die äußersten Vorwerke vorgeschoben.

Portugiesische Truppen für Ägypten.

Konstantinopel, 1. Dezember. Seit einigen Tagen weilen portugiesische Offiziere in Ägypten, die Vorboten portugiesischer Heereskräfte sind. Auf Befehl Lord Kitcheners werden im Laufe der ersten Dezemberhälfte größere portugiesische Truppenkontingente landen.

Der Kanzler über unsere günstige Lage.

Berlin, 1. Dez. Ueber die Besprechungen des Reichskanzlers mit den Parteiführern des Reichstages können natürlich Einzelheiten nicht angedeutet werden, da die Besprechungen streng vertraulich waren. Soviel aber darf gesagt werden, daß die Mitteilungen des leitenden Staatsmannes über die Gesamtlage zuversichtlich klangen, sowohl was die Verhältnisse im Westen angeht, wo es nach unseren gegenwärtigen

Stellungen ausgeschlossen erscheint, daß der Krieg von dort her je in unser Vaterland getragen werden könnte, als auch über die durchaus günstige Lage im Osten. Unter solchen Umständen besteht eine Uebereinstimmung zwischen der Regierung und den Volksvertretern darin, daß nur ein Friede geschlossen werden darf, der absolute Dauer verspricht und uns für alle Opfer an Gut und Blut entschädigt.

† 8 gefangene deutsche Ärzte und 85 Sanitätsleute wurden gegen ebensovielen französischen Ärzte und Sanitätsleute ausgetauscht.

Von den Kriegsschauplätzen.

WTB Großes Hauptquartier, 30. November, vormittags. (Amtlich.) Von Westfront ist nichts zu melden. An der ostpreussischen Grenze mißglückte ein Ueberfallversuch starker russischer Kräfte auf deutsche Befestigungen östlich Trakehnen mit schweren Verlusten. Der Rest der Angreifer, einige Offiziere und 600 Mann wurden von uns gefangen genommen.

Südlich der Weichsel führten die gestern mitgeteilten Gegenangriffe zu nennenswerten Erfolgen.

18 Geschütze und 4500 Gefangene

wurden unsere Beute. In Südpolen ist nichts besonderes vorgefallen.

Oberste Heeresleitung.

WTB Großes Hauptquartier, 1. Dezember, vormittags. (Amtlich.) Auf dem westlichen Kriegsschauplatz nichts neues.

Auch in Ostpreußen und in Südpolen herrscht in allgemeinen Ruhe. In Nordpolen südlich der Weichsel steigerte sich die Beute in Ausnutzung der gestern gemeldeten Erfolge die Zahl

der Gefangenen um 9500,

der Geschütze um 18.

Außerdem fielen 26 Maschinengewehre und zahlreiche Munitionswagen in unsere Hände.

Oberste Heeresleitung.

WTB Grosses Hauptquartier, 2. Dezember. (Amtlich.) Angeichts von russ. Generalstabsberichten vom 29. November, wird über eine Episode von deutschen Waffen erstrittenem Kampfe bei Lodz festgestellt: Die Teile der deutschen Kräfte, welche in der Gegend östlich Lodz gegen rechte Flanke und Rücken der Russen im Kampfe waren, wurden ihrerseits durch starke von Osten und Süden her vorgehenden Russen im Rücken ernstlich bedroht.

Die deutschen Truppen machten angesichts der vor ihrer Front stehenden starken russischen Kräfte Reht und schlugen sich in dreitägigem erbitterten Kampfe durch den von den Russen bereits gebildeten Ring. Hierbei brachten sie noch

12 000 gefangene Russen und 25 eroberte Geschütze mit,

ohne daß sie auch nur einen Gefangenen einbüßten. Auch fast alle eigenen Verwundeten wurden mit zurückgebracht. Die Verluste waren nach Lage der Sache natürlich nicht leicht, aber durchaus keine ungeheuren. Gewiß eine der schönsten Waffentaten des Feldzuges.

WTB Grosses Hauptquartier, 2. Dezember. (Amtlich.) Der Kaiser besuchte gestern bei Gumbinnen und Darkehmen unsere Truppen im Osten in ihren Stellungen.

Oberste Heeresleitung.

Auszug aus der Verlustliste.

Für den Unterlahnkreis.

Reserve-Infanterie-Regt. 221, Darmstadt.

3. Bataillon.

9. Komp.

Musketier Heinrich Lanio, Bad Ems — verw.

2. Garde-Reserve-Regiment, Berlin.

2. Bataillon.

5. Komp.

Unteroffizier Adolf Bach, Oberwies — leicht verw.

Lehr-Inf.-Regt., Potsdam.

3. Bataillon.

10. Komp.

Reservist August Cloos, Herold — schwer verw.

Inf.-Regt. Kaiser Wilhelm Nr. 116, Gießen.

2. Komp.

Reservist Friedrich Uim, Allendorf — vermisst.

Pionier-Regt. 25, Mainz.

1. Bataillon.

1. Reserve-Komp.

Offizier-Stellvertreter Wilhelm Rump, Gladbach — leicht verw.

Inf.-Regt. Nr. 88, Mainz, Hanau.

3. Bataillon.

12. Komp.

Offizier-Stellvertreter Karl Rigel, Ems — vermisst.

Maschinengewehr-Komp.

Offizier-Stellvertreter Wilhelm Maier, Dörnberg — schwer verwundet.

Reservist Karl Braun 2., Nassau — vermisst.

Inf.-Regt. Nr. 131, Mörschingen.

1. Bataillon,

3. Komp.

Einj.-Freiw.-Gefreiter Albert Meißter, Diez - gefallen.

4. Komp.

Musketier Karl Weis, Singhofen - gefallen.

Ersatz-Reservist Heinrich Gail, Steinsberg - gefallen.

Von Nah und Fern.

Der heutigen Nummer liegt eine Preisliste von Josef Mitter in Limburg bei.

Feldpostbriefe.

Feldpostbriefe nach dem Feldheere im Gewicht über 250 g bis 500 g sind vom 2. bis einschließlich 8. Dezember von neuem zugelassen. Die Gebühr beträgt 20 Pfg.

Die Sendungen müssen dauerhaft verpackt sein. Nur sehr starke Pappkisten, festes Packpapier oder dauerhafte Leinwand sind zu verwenden. Für die Wahl des Verpackungsmaterials ist die Natur des Inhalts maßgebend; zerbrechliche Gegenstände sind nach Umhüllung mit Papier oder Leinwand ausschließlich in starken Schachteln oder Kästen zu verpacken. Die Päckchen auch die mit Klammerverschluß versehenen, müssen allgemein mit dauerhaftem Bindfaden fest umschnürt werden, bei Sendungen von größerer Ausdehnung in mehrfacher Kreuzung.

Die Aufschriften sind auf die Sendungen niederzuschreiben oder unbedingt haltbar auf ihnen zu befestigen und müssen deutlich und richtig sein. Es sind auch Lebens- und Genußmittel zulässig, aber nur soweit, als sie sich zur Beförderung mit der Feldpost eignen. Ausgeschlossen sind leicht verderbliche Waren, wie Butter, Fett, frische Wurst; ferner feuergefährliche Gegenstände, wie Patronen, Streichhölzer und Taschenfeuerzeuge mit Benzinfüllung. Päckchen mit Flüssigkeit sind nur zugelassen, wenn die Flüssigkeit in einem starken, sicher verschlossenen Behälter enthalten und dieser in einem durchlöcherigen Holzblock oder in eine Hölle aus starker Pappe fest verpackt ist, sowie sämtliche Zwischenräume mit Baumwolle, Sägespänen oder einem schwammigen Stoffe so angefüllt sind, daß beim Schadhafwerden des Behälters die Flüssigkeit aufgesaugt wird.

Ein strenger Winter in Sicht?

Norddeutsche Wetterkundige sagen den baldigen Eintritt eines langen und furchtbar kalten Winters voraus, und man fängt an, die Frage zu erörtern, ob der Weltkrieg nicht schließlich wird - erfrören müssen. Im mittleren Schweden ist die Temperatur bereits 20 Grad unter Null gesunken. Bei den Küsten Grönlands tritt das Eis diesen Herbst weit früher und in bedeutend größeren Massen auf als seit Jahrzehnten. Der Führer des letzten Schiffes aus Grönland, das in der vorigen Woche in Kopenhagen eintraf, teilt mit, daß die Julianehaaburg (Bucht der Julianehoffnung), als das Schiff vor etwa einem Monat Grönland verließ, schon voll von Eisgebirgen war. Die Gletscher haben dieses Jahr viel zeltiger als sonst „gekalbt“, und der Schnee in den Gebieten, die die Küsten Grönlands berühren, liegt so tief, wie man es um diese Jahreszeit seit Menschengedenken nicht beobachtet hat. Ein anderes Zeichen, daß auf einen strengen und zeltigen Winter schließen läßt, ist darin zu erblicken, daß sich in Norwegen die Wölfe sich den menschlichen Wohnungen viel näher nähern, als sie es sonst pflegen.

Nassau, 2. Dez. (Allg. Ortskrankenkasse.) Der Ausschuß der allgemeinen Ortskrankenkasse des Unterlahnkreises hielt im Nassauer Hof hier eine Ausschußsitzung, die schwach besucht war. Nach Beratung von Kassenangelegenheiten wurden zur Prüfung der Jahresrechnung die Herren A. Günther-Geilnau, Nikolaus Hermes-Nassau und Anton Willmeroth-Bad Ems gewählt. Der Vorschlag für 1915 ist um 5000 Mark gestiegen, und schließen die Einnahmen und Ausgaben mit 180000 Mark ab.

Militärpersonalien. Offizierstellvertreter Emil Philipp, Nassau, im Landwehr-Inf. Reg. 81 ist zum Leutnant befördert. - Lazarettinspektor Mörsch vom Reservelazarett Bad Homburg ist in gleicher Eigenschaft mit Wirkung vom 1. Dezember zum Reservelazarett Bad Ems versetzt.

Hörsberg, 1. Dezember. Dem früheren hiesigen Lehrer Bracht ist das Eisene Kreuz verliehen worden.

Bad Ems, 1. Dezember. Dem Direktor der Kaiser Friedrichschule Dr. Hawichhorst, Leutnant d. Res. im J.-R. 174, Inhaber des Eisernen Kreuzes, wurde vom Großherzog von Oldenburg das für den Krieg gestiftete Friedrich August-Kreuz verliehen.

Braubach, 1. Dezember. Der hiesige Bürgermeister Roth ist in Russisch-Polen gefallen.

Grüß an die Heimat!

Von Belgiens und Namurs Höhen,
Wo kalte Winde wehen;
Den Blick wir nach der Heimat wenden
Und Nassau heiße Grüße senden!

Sollt' uns das Glück beschieden sein
Nach dem Sieg zu kehren heim:
Dann werden wir in Ehren
Der teuren Heimat wiederkehren.

Unteroffizier Kreuzler, Lindheimer, Mollender, Send, Schwarz, Lantio.

Gewerbliche Fortbildungsschule.

Nach einer Kammergerichtsentscheidung fällt jede Gärtnerei unter die Gewerbeordnung, insofern sie gewerbsmäßig betrieben wird und somit nicht den Charakter eines landwirtschaftlichen Betriebes hat. Die Kunst- und Handelsgärtnerei ist in allen ihren Zweigen, also Baumschulgärtnerei, Obstgärtnerei, Gemüsegärtnerei im Freiland- wie auch Frühbeet- und Gewächshausbau, Freilandblumengärtnerei, Blumentreiberei usw. als Gewerbebetrieb zu betrachten.

Damit unterliegen auch die in solchen Betrieben beschäftigten jungen Leute im fortbildungsschulpflichtigen Alter der Schulpflicht. Die in Frage kommenden Lehrlinge werden zum Schulbesuch aufgefordert.

Nassau, 28. November 1914.

Der Schulvorstand:
Hafencleaver.

Anmeldung zur Stammrolle.

1. Die im Jahre 1895 geborenen männlichen Personen,
2. diejenigen, welche dieses Alter bereits überschritten haben, aber sich noch nicht vor den Erfahrungsstellen zur Entscheidung über ihre Militärverhältnisse gestellt und
3. außerdem diejenigen, welche sich zwar gestellt haben, über deren Militärverhältnis aber noch keine endgültige Entscheidung getroffen ist,

werden hiermit aufgefordert, sich in der Zeit vom 1. bis 10. Dezember d. Js. beim Bürgermeisteramt ihres Wohnortes zur Rekrutierungsstammrolle anzumelden. Die im Jahre 1895 geborenen Militärpflichtigen haben bei der Anmeldung zur Stammrolle, sofern sie nicht im Geburtsort selbst erfolgt, einen Geburtschein vorzulegen. Die in früheren Jahren geborenen haben bei der Anmeldung zur Stammrolle den Musterungsausweis vorzulegen. Militärpflichtige, welche nach der Anmeldung zur Stammrolle von ihrem Aufenthaltsort verziehen, haben das zur Berichtigung der Stammrolle sowohl bei Abgang der Behörde, welche sie in die Stammrolle aufgenommen hat, als auch nach der Ankunft in dem neuen Orte der Behörde, welche daselbst die Stammrolle führt, spätestens innerhalb 3 Tagen anzuzeigen.

Wer die vorgeschriebene Meldung zur Stammrolle oder zur Berichtigung derselben unterläßt, hat schwere Strafe zu gewärtigen.

Nassau, 30. November 1914.

Der Bürgermeister:
Hafencleaver.

Bergu.-Scheuern, 30. November 1914.

Der Bürgermeister:
N a u.

Bekanntmachung.

Alle hier zuziehenden fremden Personen sind unverzüglich anzumelden, auch wenn sie nur kurze Zeit hierbleiben.

Gastwirte werden erneut darauf aufmerksam gemacht, daß alle während des vorhergegangenen Tages angekommenen bzw. abgereisten Fremden sofort an- bzw. abzumelden sind.

Nassau, 1. Dezember 1914.

Die Polizeiverwaltung:
Hafencleaver.

Gottesdienstordnung für Mittwoch.

Evangel. Kirche.

Nassau. Nachm. 8¼ Uhr: Kriegsbetsunde Herr Pfarrer Kranz.

Dienstadt. Nachm. ¼4 Uhr: Bibel- und Betsunde in Miffelberg.

Erziehungs- und Pflegeanstalt Scheuern.

Herzliche Bitte!

Trotz des Krieges, der in diesem Jahre an die Mildtätigkeit der Menschen so grosse Anforderungen stellt, besonders in dieser Zeit vor Weihnachten, lassen wir unsere alljährliche Weihnachtsbitte hinausgehen zu unsern Freunden. Wir rechnen damit, dass wir unsern 384 geistesschwachen Pfleglingen den Tisch nicht so reichlich decken können wie sonst; da aber den meisten unserer Kinder das Verständnis für den Krieg und den Ernst der Zeit abgeht, würden sie es nicht begreifen können, wenn sie diesmal auf ihre Weihnachtsgeschenke ganz verzichten sollten. Sie vertrauen fest darauf, dass das Christkind für sie mit seinen Gaben auch in dieser Kriegszeit auf die Erde herniederkommt. Und wir vertrauen mit. Helft uns deshalb, Ihr lieben Freunde in Stadt und Land, den Tisch wieder decken. Jede, auch die kleinste Gabe in Bar, zur Erfüllung mancher besonderer Wünsche, ist herzlich willkommen, ebenso dankbar anderes, wie Spielsachen, Bekleidungsstücke, Äpfel, Nüsse, Gebäck usw.

Der treue Gott, der in dieser ernsten Zeit Grosses an uns tut und von uns fordert, der auch der Ärmsten nicht vergisst, segne Gaben und Geber.

Martin, Pfarrer, T o d t,
Vorsitzender des Vorstandes. Direktor.

Lebkuchen-Nikolaus

von 5 Pfennig an in allen Preislagen.

August Hermani, Nassau.

Fernsprecher 48.

Rheinischer Konsum, Nassau, Grabenstrasse.

Kaffee gebrannt,	Pfd. von 1,40 Mk.
Kaffee roh,	" " 1,50 "
Erbien, prima	" " 0,40 "
Bohnen, prima	" " 0,35 "
Reis, prima	" " 0,25 "
Suppengewürz, prima	" " 0,30 "
Solange Vorrat reicht.	

Für den Monat Dezember

nehmen die Postämter, die Landbriefträger und unsere Filialisten

Bestellungen auf den „Nassauer Anzeiger“ entgegen. Bezugspreis 48 Pfg. monatl.

Hafencleaver

frisch eingetroffen bei
A. Trombetta, Nassau.

Wir liefern Drucksachen von

A bis Z

Adresskarten
Anhänge-Etiketten
Avskarten
Bestellscheine
Besuchsanzeigen
Blocks
Briefbogen
Broschüren
Danksagungen
Diplome
Dissertationen
Einladungen
Eintrittskarten
Festbücher
Festkarten
Festlieder
Formulare
Frachtbriebe
Geburtsanzeigen
Geldkuverts
Geschäftskarten
Glückwunschkarten
Hochzeitszeitungen
Kuverts
Kataloge
Krankenscheine
Liederbücher
Lieferscheine
Mitgliedskarten
Mitteilungen

Notas
Paketadressen
Paketbeklebezettel
Plakate
Postkarten
Preislisten
Programme
Prospekte
Quittungen
Rechnungen
Reise-Avisé
Speisekarten
Statuten
Tabellen
Tanzkarten
Tischkarten
Totenzettel
Trauerbriefe
Verlobungs-
Anzeigen
Vermählungs-
Anzeigen
Visitenkarten
Wechsel
Wein-Etiketten
Weinkarten
Werke
Wurfzettel
Zirkulare
Zeitungsbeilagen

in gediegener Ausführung prompt
und preiswert. Reichhaltiges Schrif-
tenmaterial. Kopier- und Buntdruck.

Buchdruckerei Heinrich Müller.

Blocher's Cacao

ohne Preisauflage
in der

Drogerie Trombetta, Nassau.

Honigkuchen

per Pfd. 60, 80, und 120 Pfg
täglich frisch in altbekannter Güte
auch
Feldpost-Pakete.

August Hermani, Nassau-Lahn.

Telefon 48.



Jeden Mittwoch und
Samstag Abend:

Deutsch Pilsner

im Anstich.

Löwenbrauerei-Ausschank.



Großes Lager

in
Solinger Stahl-
waren,
Alpacabestecke.
Küchen- u. Haus-
geräte
J. W. Kuhn,
Nassau.

Gut möbliertes
Zimmer

zu vermieten.
Frau R. Ruch Wtw.,
Grabenstr. 27 I.

Prima große
Vollheringe

frisch eingetroffen bei
A. Trombetta, Nassau.

Grosse Weihnachts-Ausstellung

zur praktischen und herrlichen

Ausschmückung des Weihnachtstisches und Weihnachtsbaumes

in
➔ Spielwaren, Christbaumschmuck u. -Kerzen, Hausrat, ➔
➔ sowie in Manufaktur-, Kurz- und Woll-Waren. ➔

Puppen, Wollpuppen, Celluloidpuppen, Gummipuppen von 7 Pfg. an bis zu 4.— Mk., Puppenbälge aus Leder und Tuch in allen Grössen. Puppenköpfe, -Arme und -Beine aus Porzellan, Celluloid in allen Frisuren und Grössen, Puppenschuhe, -Strümpfe, -Hüte, -Perücken, prächtig ausgestattete Puppenküchen, -Wagen, -Sportwagen, -Möbel in allen Grössen und Preislagen, Kaufläden, Pferdeställe, Holz-, Plüsch- und Fell-Schaukelpferde in grösster Auswahl zu ausserordentlich billigen Preisen.

Unübertroffene Auswahl in:

Holzkarren, Holzwagen, Speditionswagen, Bierwagen, Baukasten, Original-Ankersteinbankasten, Kegel- und Gesellschaftsspielen 40 Pfg. Dominos, Lottos, Knallpistolen 35 Pfg., Trompeten, Mund- und Ziehharmonikas, Bleisoldaten zu Fuss und zu Pferd, Kanonen, Autos, Luftschiffe, Eisenbahnen und Dampfmaschinen.

Schultaschen, Schulranzen, Griffel, Griffelkasten, Hausrat in gaubaren Ausstattungen, Kinderservice in Porzellan und Blech, Kochherde.

Bilderbücher, Märchenbücher, Poesie-, Photographie- und Postkarten-Alben, Bürstentaschen, Pompadur-taschen, Damentaschen, Geldbeutel und Zigarren-Etuis in Leder und in unübertroffener Auswahl.

Rauchtische, Rauchgarnituren in den verschiedensten Ausstattungen.

Zu konkurrenzlosen Preisen:

Für Damen:

Schürzen, Strümpfe, Gürtel, Stickereien, Unterröcke, Frauenhosen, Crettonhemden, Crettonhosen, Nachthemden, gestrickte Kragen, gestr. Westen, Taschentücher, Charpes, Handschuhe, Corsette, Pelze, Pelzgarnituren.

Für Herren:

Socken, Strümpfe, Kragenschoner, Kragen, Manschetten, Krawatten, Manschettenknöpfe, Taschentücher, Hosenträger, Zahnbürsten, Hautjacken, Normalhemden, Arbeitshemden, Handschuhe, Halstücher, Seidentücher usw.

Für Kinder:

Kinderlätze, Piquejackchen, Röckchen, Höschen, Taschentücher, Knaben- und Mädchenhemden, Leib- und Seelhosen, Sweaters in allen Grössen usw.

Tischdecken, Teegedecke, Wachstuche in allen Grössen u. Mustern.

Man wird staunen, was meine Weihnachtsausstellung alles bietet an unübertroffener Auswahl zu staunend billigen Preisen!
Besichtigung freundlichst erbeten. — Kein Kaufzwang!

Albert Rosenthal, Bad Nassau a. d. Lahn.

Oberstrasse.

„Zum billigen Laden.“

Oberstrasse.

Teurer geworden
sind die

Manufaktur- und Konfektionswaren,

und die Preise werden noch weiter steigen.

Trotzdem verkaufe ich
meine Lagervorräte in

Burschen- und Kinderanzügen, Manufaktur- und Wollwaren vom 1. bis 15. Dezember

noch zu den bisherigen billigen Preisen.

Wer Geld sparen will, versäume diese Zeit und
Gelegenheit nicht.

Jacob Grünebaum, Nassau.

Asbach-Kognat, berühmteste deutsche Marke.

besonders zu empfehlen:

Asbach echt — Asbach alt — Asbach uralt.

Alleinverkauf in der

Drogerie Trombetta, Nassau.

Die Schuhwaren sind sehr teuer geworden!

Vergessen Sie deshalb nicht

Ihren Bedarf zu decken, denn alle Lederartikel
werden von Tag zu Tag teurer!

Beeilen Sie sich mit Ihrem Einkauf und warten
Sie nicht bis kurz vor den Feiertagen.

Jetzt finden Sie noch grosse Auswahl
in allen meinen altbekannten erstklassigen Qualitäten.

S. Löwenberg, Nassau.

Ecke Späte- und Oberstrasse.

Zum Weihnachtsfeste empfehle:
Konfektipiriken, Backformen, Backrädchen.

Alb. Rosenthal, Nassau.

Vom 2. bis 8. Dezember:

Mit **Spekulatius** und **Lebkuchen** fertig verpackte

1 Pfund = Feldpostbriefe

billigt bei

August Hermant, Nassau.

Neue
Wall- und Haselnüsse
empfiehlt **J. W. Kuhn, Nassau.**

Als Liebesgabe:

Feldpostpackung von 250 Gr.

Inhalt: Scherer Kognack oder Jamaica-Rum, nur gute
Qualität, bei

Chr. Biskator, Nassau.

Achtung!

Achtung!

Große Sendung
neuer Erbsen und Linsen
eingetroffen.

Kolonialwaren

noch zu sehr günstigen Preisen.

Jacob Grünebaum, Nassau.

Schmiercreme erstklassiges Fabrikat. Dose 10 und 15 Pfg.
Albert Rosenthal, Nassau.

Für die Weihnachtsbäckerei empfehle

➔ **sämtliche Zutaten** ➔

in nur bester Qualität.

J. W. Kuhn, Nassau.

Großer Preisauflschlag!

Von heute ab zahle für:

Lumpen	per Pfund	6—7	Pfg.
Stricklumpen	"	35	"
Wolle	"	1.60	Mk.
Ganze Felle Wolle	"	2.—	"

Albert Rosenthal, Nassau.